

Was dient dem Wohl der Kinder?

St. Galler Regierung will die Ehe für alle

Ausgabe vom 6. Juni

Die zunehmende Unterstützung der Ehe für alle – nun selbst durch die St. Galler Regierung – kommt nicht unerwartet. Auch wenn deren Akzeptanz von Politik und Gesellschaft noch so viel Rückhalt geniesst, heisst das nicht, dass die Öffnung der Ehe auch richtig ist und unserem Wohl dient. Die mit dem Partnerschaftsgesetz im Jahr 2007 gestartete Salomitaktik wird weitergehen. Die EDU hatte schon damals davor gewarnt.

Die Ehe für alle heisst nicht umsonst für alle. Sie kann schlussendlich für alles Mögliche an Beziehungskonstellationen angewandt werden bei entsprechender Akzeptanz durch die Gesellschaft. Daran arbeitet bereits das Gender-Mainstreaming an den Schulen. Weiter soll nun nach der Stiefkindadoption auch die Volladoption für gleichgeschlechtliche Paare folgen. Die Samen-spende ist ebenfalls im Fokus. Bald wird es um die Eizellspende und die Leihmutter-schaft gehen, auch wenn dies heute noch dementiert wird. Es wird unter anderem in den Medien und

mittels Podien bereits seit längerer Zeit darauf hingearbeitet. Die Leihmutter-schaft bedeutet die Kommerzialisierung von Frauenkörpern und Kindern. Entsprechend werden sich auch Qualitätsanforderungen stellen für die bestellte «Ware Kind».

Soll es wirklich ein Recht auf Kinder anstatt wo immer möglich ein Recht der Kinder auf das Aufwachsen bei den leiblichen Eltern, Vater und Mutter, geben? Es dürfte kein Zufall sein, dass sich Frauen und Männer in jeder Zelle und neben den äusserlichen Merkmalen auch hormonell unterscheiden. Ebenso ist es nicht einfach Zufall, dass natürlicherweise nur eine Frau und ein Mann Eltern werden können.

Das Ausleben jeglicher Wünsche und Lebensformen kann sich gegen uns selbst, gegen unseren Schöpfer, gegen natürliche Bestimmungen von Mann und Frau und gegen das Wohl von Kindern als Frucht von Liebe und Treue richten. Neben dem Schutz der Natur sollten wir Menschen auch natürliche Gegebenheiten zum Wohl der Kinder respektieren.

Lisa Leisi, Dietfurt

Uni-Campus am Platztor – Überlegungen und Bedingungen

Prekäre Platzverhältnisse an der Universität: Nach über mehreren Jahren Studium an der Universität St. Gallen bin ich erleichtert, dass mit der Abstimmung vom 30. Juni endlich eine Erweiterung des Uni-Campus angepackt wird.

Vor dem Bibliotheksgebäude stehen Studenten momentan regelmässig Schlange, um einen der begehrten Lernplätze zu ergattern. Dass nicht einmal alle Studenten einen Platz zum Lernen finden, zeugt davon, dass die Universität aus allen Nähten platzt. Mit einem Ja zur Erstellung des Campus Platztor der Universität St. Gallen wird in den Bildungsstandort Ostschweiz investiert und gezielt weiterentwickelt.

Dominik Koster, St. Gallen, Student Universität St. Gallen

Am 30. Juni stimmen wir über den neuen Campus der Universität St. Gallen am Standort Platztor ab. Als Uni-Absolvent bin ich mit den heutigen engen Platzverhältnissen bestens vertraut. Vorlesungen bis 22 Uhr, ungemütliche Provisorien und Übungen in überfüllten Räumen sind mir in nachhaltiger Erinnerung geblieben. Der

Bedarf zur Erweiterung ist deshalb klar ausgewiesen. Kanton und Universität müssen handeln, um auch in infrastruktureller Hinsicht den heutigen Qualitätsansprüchen gerecht werden zu können. Dabei geht es für uns Stimmbürgerinnen und Stimmbürger jedoch nicht nur um eine beliebige Investition in die Universität, sondern um eine Investition in unsere Zukunft.

Die Universität St. Gallen besitzt Strahlkraft über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus und entlässt bestens ausgebildete Fachkräfte in den Arbeitsmarkt. Darüber hinaus



Abstimmung
30. Juni
HSG-Campus Platztor

garantiert sie gemäss neusten Studien für die Region St. Gallen/Appenzell/Bodensee eine jährliche Wertschöpfung von mehr als 235 Millionen Franken. Die Investitionen zahlen sich demzufolge mehrfach aus. Deshalb gilt am 30. Juni 2019: Ja zum Campus Platztor – Zukunft bauen!

Sandro Morelli, Benken, Präsident CVP Linth, Rechtsanwalt und Notar

160 Millionen für 3000 Wirtschaft-Studierende. – Kanton und Stadt St. Gallen leisten sich keine professionellen Kulturbildungsstätten wie Hochschulen für Schauspiel, Tanz, bildende Kunst, Klassische Musik (Konservatorium), Jazz- und Popmusik etc. Sie entlassen bewusst alle jungen Menschen in die Nachbarkantone, um diese Fakultäten besuchen zu können.

Vor gut 10 Jahren wollte man im Kanton St. Gallen die professionelle Ausbildung an der Jazzschule nicht an die HSG koppeln und liess diese damit fallen. Da, wo die Hochschulen sind, findet Forschung und Entwicklung statt. Nicht nur in der Wirtschaft, Medizin und Juristerei. Das gilt selbstverständlich auch für die Kultur. Nur diese Kantone, bei denen die Hochschule stattfindet, sind gewichtig, werden in der Diskussion ernst genommen und können eine echte Kulturpolitik ernsthaft und glaubwürdig vertreten.

Bevor hier bei uns nicht etwas verändert wird, bin ich gegen eine noch grössere Wirtschafts-Uni St. Gallen und stimme Nein.

Urs C. Eigenmann, St. Gallen

Nachlese zum Frauenstreik

Unsere Frauen haben grosses Aufsehen um ihre berechtigten Forderungen erreicht. Die Gefahr droht aber, wie schon nach 1991 erlebt, dass bald wieder Ruhe und Vergessen Einkehr halten wird. Dem könnte sinnvoll dadurch entgegengewirkt werden, dass eine Frauenvereinigung eine Liste von jenen Arbeitgebern erstellt, die ihr Ziel der Gleichberechtigung verwirklichen. Diese Liste muss periodisch nachgeführt und publiziert werden. Andernfalls obsiegt einmal mehr der «Einschlafeffekt» mit bekanntem Resultat.

Wolfgang Eisenbeiss, St. Gallen

Nächste Wahlen kommen bestimmt

Viel wurde schon über das Spital Wattwil geschrieben, aber wenig über die Politik. Schade, sind Spitäler keine Banken, sonst würde sie die FDP sicher retten, und wären es landwirtschaftliche Institutionen, würde die SVP für das nötige Geld kämpfen. Leider ist das Spital Wattwil «nur» für uns Bürger, Wähler und Steuerzahler. Achten wir also gut auf Politiker und Parteien, die sich für uns und unser Spital einsetzen. Die Antwort geben wir bei den nächsten Wahlen.

Toni Schildknecht, Ebnat-Kappel

Widersprüche im Rechtsfall

Tiefer IQ verhindert Ausschaffung, Ausgabe vom 17. Juni

Ist unser Bundesgericht noch tragbar? Ein Mann aus dem Kosovo, 32-jährig, bezieht Sozialhilfe, wurde wegen schwerer Körperverletzung straffällig und sollte ausgeschafft werden. Vor Bundesgericht bekam er recht und muss die Schweiz nicht verlassen. Grund: Ein Psychiater bekundet ihm einen sehr tiefen IQ. Dieser Mann fährt Auto und rast mit 117 anstatt mit 80, hat zwei Kinder. Diese Widersprüche «stinken zum Himmel». In anderen Ländern wäre er längst ausgeschafft. Es ist eine Frage der Zeit, wie lange das Schweizer Volk diese kostspieligen Machenschaften unserer Staatsdiener noch mittragen wird.

Peter Huber, Andwil

Belästigung der besonderen Art

Am Freitag der vergangenen Woche erhielten wir wieder einmal die SVP-Post zugestellt. Unerwünschtes Geschreibsel mit üblen Verunglimpfungen der politischen Konkurrenz. Wieso kann die SVP nicht mit sachlichen Argumenten fechten statt mit Halbwahrheiten und aus dem Zusammenhang gerissenen Daten? Dass sie mit ihrem Blättli auch noch die ganze Schweiz bedient, ist eine Belästigung der besonderen Art.

Ruedi Anderegg, Kreuzlingen

Nein? Ja. Ja!

Nein, nein und nochmals nein, Ausgabe vom 13. Juni

Akademiker Professor Hans Fässler hat wieder einmal zugeschlagen: «Nein, nein, nein» gegen eine Institution von hohem Renommee und wirtschaftlicher Bedeutung für Kanton und Stadt St. Gallen. Eine Institution, die unter anderen auch Leute ausbildet, die zu einer prosperierenden Wirtschaft und ausreichend Steuergeldern beitragen – und somit auch Sozialist Professor Hans Fässler ein komfortables Auskommen als Staatsangestellter ermöglichen. Es gibt «gute» und «schlechte» HSG-Absolventen, so wie es auch «gute» und «schlechte» Sozialisten gibt. Differenzierung erwünscht!

Max Kürsteiner, Abtwil

Sonne und Saharastaub



Leserbild Klaus Stadler fotografierte in Speicher.

«Die Jungen» – und ein reichgedeckter Tisch

Salzkorn Ausgabe vom 13. Juni

«Die Jungen streiken für ein besseres Klima». Stoff für eine witzige Glosse, die aber zur bösartigen Polemik verkommt. Natürlich gibt es Junge, die an den Ballermann fliegen, Zelte und anderes am Open Air liegen lassen usw. Wer war deren Vorbild? Vielleicht der Bekanntenkreis des Verfassers. In meinem Bekanntenkreis gibt es andere Junge, verantwortungsbewusste, der Zukunft verpflichtete. Sie bedanken sich dafür, mit den Erstgenannten in einen Topf geworfen zu werden. Ich zähle mich nicht mehr zu den Jungen. Aber ich habe Kinder, Enkel und Urenkel. Sie haben

Anspruch auf eine lebenswerte Zukunft. Sie soll ihnen nicht geklaut werden. Eine solche Fehlleistung ist kein Salzkorn, sondern ein Sandkorn in der Wüste der Klimaignoranten.

Jürg Schmid, St. Gallen

Ich stimme dem Verfasser des Salzkorns zu. Jeder soll seinen Dreck selbst artgerecht entsorgen und nicht dem Nächsten überlassen. Doch sind wir nicht auch das Produkt unserer Erziehung? Mit viel Glück erziehen wir unsere Kinder richtig. Doch ist das Glück der Partner des Unglücks. Die Jungen sind nicht schlechter als wir damals. Wir Alten sind es,

welche den Jungen den Tisch so überreichlich gedeckt haben.

Gerhard Müller, Berg

Die Jungen streiken für ein besseres Klima. Schon im Titel des Salzkorns zeigt sich, was für ein undifferenziertes Denken dieses Salzkorn verfasst hat: Sie, «die Jungen», sind laut dem Verfasser alle gleich, predigten Wasser und tranken Wein, pilgerten in Scharen ins Sittertobel und auf die Allmend, um ihren Spass zu haben, und würden Tonnen von Abfall hinterlassen... Hallo, was viele tun, trifft nie auf alle zu.

Hanspeter Büchel, St. Gallen

Wie ein Rahmen konkret wirkt

Rahmenvertrag, was bist du und wie wirkst du? Im Moment bin ich gerade daran, das, was als eine Art politischen Gerangels zwischen der EU und der Schweiz abläuft, etwas zu umrahmen. Was man da sieht, gerade das soll es in Zukunft nicht mehr geben, dieses Gerangel, dieses Stemmen gegen das, was innerhalb der EU als Gesetz gilt und in Zukunft auch für uns gelten soll. Du hast mich gefragt, wie ich wirke. Nun, ganz einfach, alles was zukünftig in der EU beschlossen wird, kommt automatisch ins Innere meines Rahmens und wird Bild. Alles wird ganz ohne eure Zustimmung auskommen, eure Welt wird also innerhalb meines Rahmens sein, und eine freie

Welt ausserhalb des Rahmens, wo ihr Verträge mit wem auch immer schliessen könnt, wird es für euch so nicht mehr geben. So ist eben mein Wesen, ich schliesse das Äussere vom Innern ab; das ist der Sinn des Rahmens, bildlich gesprochen. Dabei schwant mir nichts Gutes, denn mir ist's, als stünden wir im Beginn der 90er-Jahre, als der smarte Diplomat Blankart mit seinem EWR-Vertrag genau das ausgehandelt hatte, dass die Schweiz in Zukunft alles EU-Recht unbedenkenlich übernehmen müssen. Was damals scheiterte, wird mit mir als Rahmenvertrag erneut versucht.

Christoph Ammann, Uesslingen